

Walter Hömberg

Publizisten und Mönche

Begegnungen in Königsmünster

Über kaum einen Beruf wissen wir so viel wie über den des Journalisten. Der „typische“ deutsche Journalist, so hat eine repräsentative Befragung vor einem Jahrzehnt ermittelt, ist männlich, 37 Jahre alt, verheiratet, hat ein abgeschlossenes Hochschulstudium, ist fest angestellter Redakteur bei einer Zeitung, arbeitet in einem „klassischen“ Ressort, ist gewerkschaftlich organisiert und bereits zehn Jahre hauptberuflich tätig. Nicht nur das soziale Profil, auch die berufsspezifischen Einstellungen, das Rollen- und Selbstverständnis, die politischen und gesellschaftlichen Orientierungen, das Publikumsbild und die Referenzgruppen – alles erfragt, beobachtet, gewogen und gemessen.

Berge von Zahlen, Daten und Fakten, allerdings vorwiegend über Äußerlichkeiten. Die Motivation zum Ergreifen dieses Berufs, die psychischen Dispositionen, die inneren Erlebniswelten – sie bleiben ein weißer Fleck auf der Landkarte der bisherigen Forschung. Es gibt einige Untersuchungen über Stress und Burnout in den Redaktionen, gewiss. Aber wie steht es um die Beziehungs- und Bindungsdimension? Warum ist die Zahl der Trennungen und Scheidungen bei Journalisten so hoch? Und der Anteil der Konfessionslosen? Die psychischen und erst recht die spirituellen Dimensionen dieses Berufs waren bisher kein Thema.

Die Seele des Journalisten

Im Jahre 1920 veröffentlichte der Berliner Journalist August Heinrich Kober unter dem Titel „Die Seele des Journalisten“ fünf Aufsätze zur „Psychologie der Presse“. Der schmale Band ist geprägt vom Mensch- und Maschine-Pathos des Expressionismus. Im Kapitel über den Redaktionsbetrieb findet sich eine merkwürdige Passage: „Oft wenn ich durch die langen Korridore gehe, auf die die hunderte Redaktionszimmer münden, denke ich an ein Kloster. Hier sitzt in jeder Zelle ein Mann, mit seiner Welt allein, grübelnd, ringend. Aber nicht nur die Telephondrähte und Läutewerke, vielmehr die abertausend unsichtbaren Fäden, die sich von jeder dieser Einsamkeiten in die lärmende Welt hinausspinnen, sagen mir: dies ist ein nach außen gewendetes Kloster. Wenn anders man überhaupt noch von einem Kloster sprechen kann, wo die Fenster aufgerissen werden, um frische Luft des weltlichen Lebens hereinzulassen. Da, hinter jener Tür verschwinden soeben zwei graziöse Schauspielerinnen, und ich sehe meinen lebenswürdigen Kollegen ‚von der Theaterspalte‘

auf sie zugehen. Nein, das hier ist kein Kloster. Der Geist der Brüderlichkeit nur und die Vorstellung der hinter gepolsterten Wänden sich heiß laufenden Gehirne hat mich zu dieser Fiktion verführt.“

Die Redaktion als „nach außen gewendetes Kloster“ – ein überraschender Vergleich. Wenn auf der Organisationsebene auch durchaus Gemeinsamkeiten zu entdecken sein mögen, bei der Gegenüberstellung der Phänotypen Journalist und Mönch sind eher die Kontraste evident: Lärm versus Stille, Reden und Schreiben versus Schweigen, Hören und Beten, Hektik und Stress versus meditative Gelassenheit. Auch bezüglich der Dimensionen Raum und Zeit sowie der Grundorientierung fallen gleich die Gegensätze ins Auge: Mobilität versus Stabilitas loci, lineare versus periodische Zeit, Aktualität versus Dauer, Bad news versus Good news.

Gegensätze ziehen sich bekanntlich an. Das mag einer der Gründe sein, weshalb seit 1990 in jedem Frühjahr Mitglieder beider Berufsgruppen im Benediktinerkloster Königsmünster zu intensiven Gesprächen zusammentreffen. Die Initiative ging aus von dem damaligen Abt Stephan Schröer und dem vor zwei Jahren verstorbenen katholischen Publizisten Hermann Boverter, dessen Bücher zur Medienethik immer noch Diskussionsstoff liefern.

Die Themen wechseln: Mal sind sie eher religiös-spirituell fokussiert („Von der Freiheit eines Christenmenschen“, 1992; „... woran mein Herz hängt – Wege und Beweggründe“, 1996; „Wenn Gott dem Menschen fehlt – Zur religiösen Situation unserer Zeit“, 2000), mal eher politisch-gesellschaftlich ausgerichtet („Schöne neue Welt ... – Traum oder Albtraum?“, 1994; „Jugend und Kult – Jugendkult“, 1999; „Sprache, Bilder und Gewalt“, 2002). Unter den Teilnehmern hat sich ein kleiner Stamm von langjährigen Gesprächspartnern herausgebildet, der immer wieder durch neue Interessenten ergänzt wird.

Propheten als Provokateure

Im Bibeljahr 2003 lieferte das Buch der Bücher das Thema, zu dem sich rund 25 Männer und Frauen auf dem Mescheder Klosterberg zusammenfanden: „Propheten – Herausforderung für Publizisten und Mönche“. Ausgangspunkt der Gespräche war ein Vortrag von Thomas Pola, der als evangelischer Theologe an der Universität Dortmund lehrt. Der Referent, der sich bereits in seiner Dissertation und in seiner Habilitationsschrift mit der Prophetie und den Propheten befasst hat, holte weit aus: Im Anschluss an eine Definition („Der alttestamentarische Prophet ist kein ‚Vorhersager‘, sondern ein ‚Hervorsager‘“) skizzierte er den Stellenwert

der Prophetie in der Umwelt Israels, unterschied zwischen verschiedenen Propheten-Typen im Alten Testament und ging ein auf die Themen „Prophet und Berufung“ sowie „Wahre und falsche Propheten“, um sich dann der Prophetie im Neuen Testament zuzuwenden.

War der Eröffnungsvortrag stark historisch-exegetisch orientiert, so lieferten zwei Impulsreferate aktuelle Gesprächsanstöße: P. Michael Hermes, bis vor kurzem Leiter des Mescheder Benediktiner-Gymnasiums, verwies darauf, dass sich das Prophetentum aufgrund der Ämterstruktur der Kirche nicht weiterentwickeln konnte. Die alten Impulse wurden durch neue Orden aufgegriffen, deren Gründung häufig charismatisch inspiriert war. Das Mönchtum sei als Lebensform total - und bis heute provokativ. Klöster als Biotope des Glaubens und als Orte der unvoreingenommenen Begegnung: „Je integrierter eine Gemeinschaft ist, desto offener kann sie sein.“

Die Journalistin Susanne Schlenga reflektierte kritisch Trends der neueren Medienentwicklung in Richtung Infotainment, Expertainment und Emotainment und ging auf Gefährdungen im redaktionellen Alltag ein. Die anschließenden Diskussionsrunden wurden von P. Marian Reke, dem Organisator des diesjährigen Treffens, umsichtig moderiert. „Hervorsage“ im Sinne von Einordnung, Bewertung und Orientierung - hier ließ sich ein Bogen zur Gegenwart spannen.

Resonanz der Teilnehmer

Solche Begegnungen führen Menschen aus unterschiedlichen Arbeitsfeldern, Lebenssituationen und Altersgruppen mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen, Erwartungen und Motivationen zusammen. Wir haben einige Teilnehmerinnen und Teilnehmer des diesjährigen Treffens um eine kurze Antwort auf drei Fragen gebeten:

1. Was ist das Besondere dieser jährlichen Treffen auf dem Mescheder Klosterberg?

- Heinrich Jaenecke (75), langjähriger Redakteur und Autor beim „Stern“: „Das Besondere ist eben die Klosteratmosphäre, die Intensität der Gespräche und die Intimität des Kreises. Es gibt keinen Small talk, und es läuft alles sehr spontan ab. Zwar ist ein Thema vorgegeben, aber oft entwickelt sich aus dem Gespräch heraus etwas ganz Neues und Unvorhergesehenes. Ich kenne keinen anderen Ort, an dem auf diese intensive Weise ein wirklicher Gedanken-Austausch stattfindet, wobei per saldo die Mönche immer die Gebenden,

und die ‚Publizisten‘ die Nehmenden sind. Dabei spielt natürlich die Spiritualität und Intellektualität dieses Konvents und insbesondere die Persönlichkeit der beiden Initiatoren, P. Marian und Abt Stephan, die entscheidende Rolle.“

- Ulrike Greim (31), Hörfunkjournalistin in Weimar: „Das Besondere der Treffen auf dem Klosterberg ist für mich in erster Linie das Kloster selbst, das sind die Brüder. Ihre Präsenz rührt mich an. Sie sind da. Nicht – wie ich, die – wenn sie da ist – erst einmal ankommen muss. Und dann mit einem Ohr noch am Handy ist. Und wenn sie zur Ruhe kommt, erst merkt, wie sehr sie in Unruhe ist. Das ist die Weisheit der Mönche. Sie haben zu ihrem Wissen und zu ihrer Erfahrung – und vor allem Selbsterfahrung – einen wunderbar weiten Horizont. So wird jedes Gespräch interessant und bereichernd, vor allem dann, wenn es um Grundsätzliches geht. Das Besondere des Treffens ist, dass eben diese zwei scheinbar unterschiedlichen Welten aufeinander treffen, die – so meint man – per se hektische und kurzatmige des Journalismus auf die des in der Dimension der Ewigkeit denkenden und lebenden Mönche. Das Besondere ist, dass ich am Ende immer merke: Es ist dieselbe Welt, nur die Mönche haben sich zu einem bewussteren Leben entschieden. Und ich könnte es auch, wenn ich es wollte. In welche Form auch immer ich es genießen würde ...“
- Thomas Bastar (46), Redakteur des Magazins „Chrismon“: „Den Austausch mit gleichgesinnten Kolleginnen und Kollegen, die an berufsethischen und an religiösen Fragen interessiert sind, empfinde ich in der Regel als anregend und interessant. Das Besondere an den jährlichen Journalisten-Tagungen in Meschede ist aber sicher die klösterliche Atmosphäre, die mich immer wieder in eine Stimmung besonderer Ruhe und Offenheit versetzt. Ich erfahre diese Atmosphäre durch die Teilnahme an den Stundengebeten der Mönche, aber ebenso intensiv durch die Beiträge, welche die Mönche im Rahmen der Plenumsdiskussionen leisten.“
- Sabine Schlenga (38), Ressortleiterin Zeitgeschehen bei der „Westfalenpost“: „Das Zusammentreffen von Mönchen und Journalisten ist nicht nur eine Begegnung von Menschen mit unterschiedlichen Berufen, sondern auch mit verschiedenen Berufungen. Die einen wenden ihren Blick nach innen, hören und beschränken sich. Die anderen schauen auf die Welt, beschreiben und überwinden Grenzen. Doch in der Diskussion miteinander finden sich sehr viel mehr Gemeinsamkeiten als erwartet. Da ist das Verkünden ebenso wie das Dienen (im journalistischen Sinne: dem Leser/Hörer/Seher dienen). Da ist das Zugehen auf die Menschen, der Versuch, Halt zu geben.“

Das Erkennen von Trennendem und Gemeinsamkeiten, von unterschiedlichen Wegen, die zu einem Ziel führen, macht die Treffen spannungsreich und wertvoll.“

2. Was bedeutet diese Veranstaltung für Sie persönlich?

- Heinrich Jaenecke: „Sie bedeutet vor allem eine geistige Erfrischung. Die Verbindung zwischen dem ‚Abschalten‘ vom Alltagsbetrieb und der gleichzeitigen Konfrontation mit existentiellen Fragen der Zeit (die in der Regel zeitlose Fragen sind) ist für mich so etwas wie eine intellektuelle Sauerstoffdusche. Ich bin jedes Mal bereichert nach Hause zurückgekehrt. Jenseits des Tagungserlebnisses hat mich (als jemand, der evangelisch getauft, aber kirchlich nicht mehr gebunden ist) die Begegnung mit dem weltoffenen und gleichzeitig glaubensstarken Genius loci des Klosterbergs und der Menschen, die hier wirken, nachdrücklich berührt.“
- Ulrike Greim: „Das Treffen ist für mich ein Anhalten. Ein Zusammenreffen mit interessanten Journalisten, die sich neben ihrem Beruf die Sensibilität für essentielle Fragen bewahren.“
- Thomas Bastar: „Da kommt oft durch die so völlig andere Lebenssituation der Patres ein überraschender und zum Weiterdenken anregender Zug in die Gespräche hinein.“
- Susanne Schlenga: „Entspannung auf dem Klosterberg, geistige und spirituelle Anregung, Diskussion, die über die Oberflächlichkeit des journalistischen Alltags hinausgeht.“

3. Wie beurteilen Sie die diesjährige Gesprächsrunde?

- Heinrich Jaenecke: „Die diesjährige Tagung litt unter dem krankheitsbedingten Ausfall der Mönche, die sonst das impulsgebende Element der Runde sind. P. Marian, der gleichzeitig als Moderator fungierte, musste den Part praktisch allein bestreiten. So lief das Gespräch zeitweise Gefahr, in journalistischen Berufsproblemen zu versanden. Diese sollten aber auf dem Klosterberg ‚draußen vor der Tür‘ bleiben. P. Marian führte den Diskurs glücklicherweise wieder auf das Thema zurück. Er gab in seinem Resümee Denkanstöße, die aktueller nicht sein könnten. Ich war sehr froh zu hören, dass er sich auch weiterhin dem Projekt ‚Publizisten und Mönche‘ widmen werde.“
- Ulrike Greim: „Die diesjährige Runde zu der Herausforderung durch die Propheten hat mir deutlich gemacht, dass wir auf verschiedene Weise angesprochen werden auf die Grundfragen des Lebens. Und

nur eine Weise ist die des Wortes. Wie entlastend! Und ich habe mitbekommen, dass wir uns zu prophetischen Worten/Bildern/Klängen immer verhalten. Ob ausweichend, mit Unverständnis – oder ob wir uns ihnen stellen. Dann ist das vermutlich an die Wurzeln gehend, also radikal.“

- Thomas Bastar: „Das diesjährige Treffen der Begegnungstagung war anders als in den vergangenen Jahren ein eher theologisches. Ich fand das spannend – nicht nur weil mich die Beschäftigung mit der Bibel reizt, sondern vor allem weil es in der Konfrontation mit der journalistischen Praxis wiederum manche Überraschungsmomente in sich barg. Von Nachteil war dabei nur, dass die Debatte dadurch etwas zu lange beim rein Theologischen blieb und zu spät zu den journalistischen Fragen vorstieß.“
- Susanne Schlenga: „Das Thema hätte einen weiteren Tag Diskussion verdient, da der Einstieg schwierig war. Ich denke aber, dass die Gespräche wertvolle Anregung zum Weiterdenken sind. Ich habe zumindest meine Position als Journalist wieder einmal neu überdacht.“

Kraftquelle Kloster

Die Signaturen der Gegenwart sind bestimmt durch – zum Teil gegenläufige – gesellschaftliche Megatrends wie Globalisierung, Individualisierung, Fragmentierung, Virtualisierung und Beschleunigung. Für die soziale Kommunikation sind darüber hinaus spezielle Medientrends wie Digitalisierung, Kommerzialisierung und Entertainisierung von Bedeutung. Im Journalismus verstärken sich zentrifugale Tendenzen, und immer mehr verschwimmen die Grenzen: Grenzen zwischen Text-, Ton- und Bildmedien (Multi- und Crossmedia-Angebote), zwischen Journalismus und Werbung, zwischen Fact und Fiction.

Die Resonanz auf unsere Fragen zeigt, dass der soziale Ort Kloster gerade wegen seiner Un-zeit-gemäßheit heute besonders attraktiv ist. Speziell für Berufe, die extrovertiert sind, bietet er eine Kraftquelle eigener Art. Die spirituelle Dimension des Lebens rückt in den Mittelpunkt. Religion und Transzendenz, im öffentlichen Diskurs weitgehend ignorierte und tabuisierte Themen – hier stehen sie wie selbstverständlich im Zentrum.

Die Regel des Ordensgründers Benedikt von Nursia, die etwa 25 000 Männer und Frauen in aller Welt als Leitlinie ihres Lebens gewählt haben, ist nun bald 1500 Jahre alt – und sie ist erstaunlich aktuell geblieben. Die Kombination von „Ora et labora“ lässt sich in Königsmünster gut

beobachten. Das Kloster, vor 75 Jahren durch die Erzabtei St. Ottilien gegründet und bis heute Mitglied dieser Kongregation, bietet das ganze Spektrum benediktinischer Lebensart: Pflege der Liturgie, Meditation und Jugendarbeit (in den Gästehäusern „Oase“ und „Haus der Stille“), Bildungsarbeit (Gymnasium), Engagement in der Mission (Philippinen, Südkorea, Tansania, Togo, Südafrika), diverse Handwerksbetriebe, Landwirtschaft, Buch- und Kunsthandlung – ein ganzer Kosmos eröffnet sich dem Besucher.

Wer sich in die Benediktus-Regel, die Magna Charta des europäischen Mönchtums, vertieft, merkt schnell, dass es sich hier in weiten Teilen um eine Kommunikationsordnung handelt. Das kann sowohl Medienpraktiker als auch Kommunikationswissenschaftler faszinieren.

Der bayerische Benediktinerabt Odilo Lechner, der nach drei Jahrzehnten sein Amt soeben in jüngere Hände gelegt hat, berichtet in seinem letzten Buch von der alten Mönchstradition der dreifachen Probe: „Ich muss dir unbedingt etwas erzählen, von dem und von dem“, beginnt ein Mönch ganz aufgeregt eine Geschichte zu erzählen. Da sagt der andere: „Bist du denn sicher, dass es wahr ist?“ „Nein“, erwidert er, „ich habe es nicht mit eigenen Augen gesehen, nur gehört.“ „Ist es denn notwendig, dass ich das erfahre?“, fährt der andere fort. „Ja, unbedingt notwendig ist es nicht“, antwortet der Mönch. „Ist es etwas Gutes, was du erzählst?“, fragt der andere weiter. „Na ja, wenn ich ehrlich bin – eigentlich ist es etwas Schlechtes.“

Nach-Denkliches auch für Journalisten?

Anton Magnus
Dorn

Autoren-Werkstatt „Talente“

Neuer Förderverein für Autoren und
Produzenten

Die Initiatoren von „TOP: Talente“ haben im Oktober 2002 bei ihrer Gründung eines neuen Fördervereins für Autoren und Producer bewußt auch das Qualitätsmerkmal „Talente“ bei der Namensgebung verwendet, mit der die Katholische Medienakademie (kma) ihre Autoren-Werkstatt „Talente“ seit zwölf Jahren anbietet. Damit sollte eine gedankliche Verbindung hergestellt werden.

Gedacht war an eine Arbeitsteilung: Die kma sollte weiterhin für die Ausbildung zuständig sein und „TOP: Talente“ für die Steigerung der Effizienz durch Fort- und Weiterbildung in enger Verzahnung mit Produktionsfirmen. Auch personell schien die Verklammerung gesichert, insofern mit Eckhard Bieger, Gerwin Dahm, Gül Oswatitsch u.a. beide Einrichtungen verbunden waren.

Doch im Mai 2003 haben der Aufsichtsrat und die Mitgliederversammlung des Instituts zur Förderung publizistischen Nachwuchses (ifp) beschlossen, die Autoren-Werkstatt „Talente“ zum Jahresende einzustellen, die seit 1991 über ihre Tochtereinrichtung kma angeboten wurde. Begründet wurde dieser Schritt mit dem Hinweis auf die Finanzsituation und dem damit verbundenen Willen, sich künftig auf das journalistische Kerngeschäft zu beschränken.

Dank der Sächsischen Stiftung für Medienausbildung in Leipzig, die schon in den letzten beiden Jahren wesentlich die Autoren-Ausbildung der kma finanziell unterstützt hat, ist es möglich, dass ab 2004 die Autoren-Werkstatt „Talente“ (im folgenden „AWT“ genannt) von „TOP: Talente“ weitergeführt wird. Die Organisation und Betreuung, die bislang von der kma über das Sekretariat im Studio Ludwigshafen geschah, wird nunmehr über folgende Kontaktadresse erfolgen: TOP: Talente e.V., Akademiker Centrum, Lämmerstraße 3, 80335 München

Im Studio Ludwigshafen hat alles seinen Anfang genommen. Zur Erinnerung: Die Katholische Kirche hat sich in den achtziger Jahren am Kabelpilotprojekt beteiligt und beim Heinrich Pesch Haus in Ludwigshafen ein eigenes Fernsehstudio angebaut. Die Deutsche Bischofskonferenz hat allerdings bereits im Herbst 1985 beschlossen, die Produktion einzustellen und das Studio Ludwigshafen ab 1987 dem ifp zur Ausbildung von Journalisten zur Verfügung zu stellen. Weil das Studio für den Eigenbedarf des ifp zu groß war, wurde 1989 die kma gegründet, deren Aufgabe es war, Fort- und Weiterbildung anzubieten. Mit der Öffnung der Mauer erweiterte sich das Aufgabengebiet auf die ostdeutschen Bistümer. Für

das ifp hatte dies übrigens zur Folge, dass auch die konfessionelle Bedingung der Teilnehmer nicht durchzuhalten war.

Die Chancen, aber auch die Grenzen journalistischer Arbeit gerade für die kirchliche Medienarbeit waren den Verantwortlichen hinlänglich bekannt. Mit dem Gedanken, die Fernsehausbildung auf das fiktionale Programm auszuweiten, bot sich die Möglichkeit, das Leben in bewegten Bildern so darzustellen, wie es ist und wie es sein könnte oder sein sollte. Man konnte Vorbilder und Mahnmale zeigen, es war möglich, auf individuelle und gesellschaftliche Probleme hinzuweisen, man konnte Lösungen für eine bessere Welt aufzeigen, aber auch die Folgen von Fehlern und Irrwegen.

Nach umfangreichen Recherchen und Konsultationen von Fachleuten wurde 1991 erstmals eine Autoren-Werkstatt angeboten. Das Interesse an dieser Ausbildung war groß, damals dachte man nur an Journalisten, und der Erfolg stellte sich rasch ein. Einigen Absolvent/inn/en gelang es, unmittelbar nach den ersten Seminaren einen Einstieg auf dem Markt zu finden. Hinzu kam, dass Anfang der neunziger Jahre fiktionale Auftragsprogramme boomten. In dieser Zeit entwickelte sich auch das Berufsbild für Producer. Und weil es keine entsprechende Ausbildung vor allem für Seiteneinsteiger gab, lag es nahe, dass die kma kostendeckende Grund- und Aufbau-Seminare für Producer ab 1995 anbot. Denn in Zusammenarbeit mit Produktionsfirmen hatte es sich herausgestellt, dass Autoren leichteren Zugang zum Markt über Producer finden, ja selbst als Producer arbeiten konnten. Und in den letzten Jahren, wo die Aufträge für neue Produktionen erheblich zurückgingen, betätigen sich nicht wenige Producer als Autoren.

Die kma hat seit 1991 mit der AWT 121 Nachwuchs-Autor/inn/en ausgebildet. Davon leben heute ein Viertel vom Drehbuchschreiben, etwa die Hälfte betätigen sich nebenberuflich als Autoren. Im Vergleich mit ähnlichen Ausbildungsstätten, die finanziell teilweise um eine zweistellige Zahl besser ausgestattet sind, liegt das Ergebnis weit über dem Durchschnitt. Im Rückblick zeigt sich eine Entwicklung, wie die Absolvent/inn/en anfänglich bei Daily Soaps einstiegen, dann Folgen für Serien im Vorabendprogramm schrieben, später TV-Movies entwarfen, und heute ist für einige so gar selbstverständlich, dass ihre Drehbücher als Filme im Abendprogramm gezeigt werden. Im jährlich erscheinenden Pinboard sind die Produktionen von Ehemaligen weitgehend dokumentiert. Im Internet sind sie demächst nachzulesen unter www.toptalente.org

Zugelassen zur AWT werden maximal zwölf Personen, die sich einem mehrstufigen Auswahlverfahren unterziehen müssen. Wie in den vergangenen zwei Jahren werden künftig alle Kurse in Sachsen stattfinden. Das

Programm ist auf drei Wochenkurse mit teils umfangreichen Hausaufgaben über einen Zeitraum von einem halben Jahr verteilt. Für die Drehbuchausbildung gibt es kein allgemein verbindliches Curriculum. Im Wettbewerb mit anderen hat die AWT ein besonderes Profil gefunden, von dem das Ausbildungskonzept geprägt ist. Im folgenden Beitrag beschreibt Eckhard Bieger wesentliche Überlegungen dazu.

Wege zum Drehbuchautor

Das Ausbildungskonzept der Autoren-Werkstatt
„Talente“

Wer viel ins Kino geht und viel Fernsehen schaut, kann Filme und Serien beurteilen und findet die Schwachstellen immer schneller heraus. Meistens sind sie schon im Drehbuch angelegt. Schreiben ist etwas anderes als beurteilen, denn neben dem Vermeiden von Fehlern kommt es darauf an, einen Handlungsbogen zu entwickeln. Dramaturgien, seit Aristoteles bis zu Syd Field, geben Anleitung. Aber auch wer diese Fachbücher gelesen hat, kann die Prinzipien nicht einfach in eine Geschichte umsetzen. Die Konzeption der Drehbuchwerkstatt „Talente“ hat sich schrittweise weiter entwickelt. Zwei Pole lassen ein gutes Drehbuch lebendig werden:

Handlung und Charaktere

Der Protagonist einer Handlung muss dem Zuschauer die Möglichkeit geben, sich mit ihm zu identifizieren. Zugleich muss er etwas erleben, etwas erleiden und etwas zustande bringen, was über der alltäglichen Erfahrungswelt des Zuschauers liegt. Beim Kino muss der Abstand größer sein als in der Daily Soap. Die vielen Filme und Serien haben allerdings dazu geführt, dass die Zuschauer sich immer weniger für Geschichten interessieren, denn praktisch alle Plots sind schon einmal erzählt worden. Interessanter sind die Charaktere geworden. Seit in der Zuschauerforschung das Konzept der „Themengeleiteten Rezeption“ entwickelt wurde, versteht man die Fernsehvorlieben besser. Die inneren Themen, ob bei Kinder oder Erwachsenen, steuern die Auswahl der Programme. Ein solch inneres Thema kann die Geburt eines Geschwisterkindes sein, der Eintritt in den Kindergarten genauso wie eine gescheiterte Beziehung, der Konflikt mit einem Vorgesetzten. Da in der Vielzahl der Serien und Filme alle diese Themen dargestellt werden, kann der Zuschauer beobachten, wie die Protagonisten mit dem, „seinem“ Problem fertig werden. Deshalb ist aus der Sicht des Zuschauers eine Fernsehserie keine Unterhaltung, er findet seine Fragen und Probleme wieder. Der formale Anspruch, der den Cineasten von anderen unterscheidet, ist berechtigt, macht aber eine Daily Soap deshalb für den Durchschnittszuschauer nicht zu bloßer Unterhaltung. Auch Autorennen und Fußballspiele sind nicht nur Unterhaltung. In einer Autogesellschaft ist es von hohem Interesse, welche Automarke sich durchsetzt, und in einer Lei-

stungsgesellschaft geht es immer um „Gewinnen“ und „Verlieren“, gerade von Teams, die ja für ein Land, eine Stadt stehen.

Für eine Drehbuchausbildung, die sich auf das christliche Menschenbild stützt, kommt der Entwicklung der Charaktere eine wichtige Bedeutung zu. Denn nur Actionfilme und -serien können auf entwickelte Charaktere verzichten. Für die Serie spielen die Charaktere deshalb eine besondere Rolle, weil die Handlung nicht von einem interessanten Plot her entwickelt wird, wie z.B. beim Thriller, sondern aus den Personen heraus. Ein Charakter, dessen Schattenseite nicht gezeigt wird, funktioniert in einer Serie nicht. Diese durch die Seriendramaturgie bedingte Charakterzeichnung entspricht in besonderer Weise der Bibel, die einen Jakob, Moses oder David nicht nur von ihrer Glanzseite her zeigen, sondern auch deren Verfehlungen nicht auslassen.

Die Personen der Handlung müssen deutlich verschieden sein

Für die Serie gilt: Einfache Geschichte, differenzierte Charaktere. Das Ziel der Handlung muss klar sein, dann gibt es auch Hindernisse. Die Hindernisse sind auf drei Ebenen möglich:

- Objekte als Hindernisse
- Schwierigkeiten mit anderen Menschen, Gegnerschaften, Enttäuschungen, Unzuverlässigkeit
- Probleme in der Psyche der Figur - diese interessieren den Zuschauer am meisten -, Zaudern, Ängste, Antipathien, Sich-Ablenken-Lassen ...

Wie bildet sich diese allgemeine Erkenntnis in dem Aufbau der Drehbuchwerkstatt ab? Die Gruppe entwickelt Figurenkonstellationen, eine wird dann ausgewählt. Deren Charaktere werden in ihren Antrieben und Schattenseiten entwickelt. Jeder Charakter erhält eine Vorgeschichte und ein Handlungsmotiv, das ihn treibt. In einem nächsten Arbeitsschritt wird geklärt, ob das Personal der Serie sich in seinem Charakter unterscheidet. Einmal ist das für die Entwicklung einzelner Folgen notwendig, denn Reibung, Konflikte entstehen, weil die Beteiligten die Dinge unterschiedlich sehen und andere Ziele verfolgen. Zugleich sind verschiedene Charaktere für die Zuschauer von größerem Interesse, denn vor dem Schirm sitzen verschiedene Menschen mit unterschiedlichen Charakterprofilen. Je besser sie die eigenen Verhaltensweisen und die ihrer Familienmitglieder, Nachbarn, Schulkameraden oder Arbeitskollegen gespiegelt sehen, desto interessanter ist die Serie, der Film.

Um das Profil des einzelnen Charakters zu schärfen, wird als Folie eine Charakterologie genutzt. Man kann die klassischen vier Typen der

abendländischen Tradition oder die des Enneagramms nutzen. Das Enneagramm eignet sich besser, weil es deutlicher die Dynamik des einzelnen Charaktertyps beschreibt. Diese Charakterologien sind deshalb ein Korrektiv, weil die Autoren und Autorinnen dazu tendieren, einer Person zu viele positive Eigenschaften zuzuschreiben. Der Blick auf die Schatten war nicht so intensiv. Das unterscheidet Anfänger von erfahrenen Drehbuchautoren. Letztere werfen den Blick auf die menschlichen Schwächen, denn hier liegt das Erzählpotential.

Geschichte aus den Charakteren entwickeln

Wenn das Personal der Serie plastisch geworden ist, können einzelne Folgen entwickelt werden. Von der Kursleitung werden Themen vorgegeben, z.B. „Die Gemeinschaft wird von außen bedroht“, „Rivalität“ oder konkreter: „Der frühere Freund der Protagonistin taucht auf“. Jetzt erst werden die Charaktere erprobt. Sind sie lebendig und verschieden genug, dass sich Spannungen ergeben?

Alle handelnden Personen haben nur insofern Platz im Drama, als sie die Handlung voran bringen. Die Nebenhandlungen müssen die Haupthandlung verschärfen, den Protagonisten noch mehr fordern. Die Personen müssen gegensätzliche Interessen haben, Personen mit gleichem Interesse können in einen Charakter zusammengefaßt werden.

Um diese Anforderungen besser herauszuarbeiten, wird eine Methode eingesetzt, die in kurzer Zeit viel Aufschluß gibt, die sog. Aufstellung, die in der Systemik eingesetzt wird. Wer sich mit seiner Folge im Unklaren ist, wählt aus den Kursteilnehmern den Protagonisten, den Antagonisten und die anderen Personen aus, stellt diese im Raum auf. Abstand und Blickrichtung sind entscheidend. Dann werden die Personen befragt, wie sie ihre Position erleben, wo Spannungen spürbar sind, zu wem sie sich hingezogen fühlen, von wem sie Distanz suchen. Hilfreich ist die Frage, wer als erster etwas tun wird. Diese Übung funktioniert überraschend schnell, der Autor, die Autorin erhalten Aufschluss über die Dynamik ihrer Handlung und stellen auch fest, ob jede einzelne Person in der Handlung eine Rolle spielt oder eigentlich überflüssig ist.

Zu den Genres

In einer Drehbuchausbildung muss auch vermittelt werden, dass jedes Genre eine bestimmte Dramaturgie impliziert: Im Abenteuerfilm muss der Held einem Bösewicht begegnen. Im Horrorfilm wird die schwache

Hauptfigur mit ihrem unkontrolliertem Unbewußten konfrontiert. Die Hauptfigur ist psychisch so gebaut, dass sie dem Ungeheuer nachzugesellen droht. Im Liebesfilm darf es nicht nur Hindernisse auf der Objektebene geben. Die Protagonisten müssen sich an den Schattenseiten ihres Charakters reiben. In einer Komödie darf niemand ernsthaft verletzt werden. In der Werkstatt zeigt sich dann, dass die Komödie in der Regel das schwierigste Fach ist.

Dramatik

Die amerikanischen Lehrbücher über das Drehbuchschreiben halten verschiedene Tipps bereit, die erzähltechnisch genutzt werden können. Eines ist die Steigerung: Die Hindernisse für den Helden müssen immer größer werden. Mit diesem und anderen Prinzipien kann der Handlungsaufbau verbessert werden, oft wird zuviel für eine Serienfolge erzählt oder der entscheidende Konflikt wird nicht zugespielt.

Der Zuschauer muss sich vor allem mit dem Wert des Helden identifizieren können, sonst springt der Funke nicht über. Der Film beginnt „zu laufen“, wenn der Zuschauer sich mit dem Helden identifiziert, d.h. auch das „will“, was der Held erstrebt. Die Energiequelle des Films, wovon alles abhängt, ist der Wunsch des Helden. Ist der Wunsch erfüllt, ist der Film zuende. Wenn sich dem Wunsch des Helden immer größere Hindernisse entgegenstellen, muss sich zugleich das Risiko für den Helden immer stärker erhöhen. Der eigentliche Wunsch, das, was den Helden letztlich treibt, muss dem Helden nicht bewußt sein, jedoch muss der Zuschauer diesen Wunsch erkennen.

Steht das Handlungsgerüst, können der B-Strang und evtl. ein C-Strang entwickelt werden, die auch die Humorschiene bedienen.

Realisation

Das Besondere der Drehbuchwerkstatt „Talente“ war von Anfang an, dass einzelne Teile von Drehbüchern verfilmt werden. Das ist deshalb außergewöhnlich, weil ein Drehbuchautor, eine Drehbuchautorin schon an ihrem nächsten Stoff sitzen, wenn ihr Drehbuch verfilmt wird. Dass aus Geschriebenem filmische Realität wird, ist eine besondere Erfahrung. Da professionelle Schauspieler und Regisseure die Szenen verfilmen, gibt es auch eine professionelle Rückmeldung, wie sich einzelne Szenen spielen lassen und ob ein Charakter für einen Schauspieler, eine Schauspielerin so interessant ist, dass sie ihn gerne spielen. Für die Drehbuchwerk-

statt ist der Film, und sei er nur aus einigen Szenen zusammengesetzt, eine wichtige Hilfe zur Außendarstellung.

Teamwork

Die gemeinsame Entwicklung einer Serie ist eine Aufgabe, an die man als Anfänger in der Regel nicht herankommt. Die schmale Tür, um in das Geschäft hereinzukommen, öffnet sich, wenn jemand gebraucht wird. Dann kann man irgendeine Folge schreiben. Für das Schreiben ist jedoch wichtig, dass man weiß, wie ein Serienkonzept entsteht und dass die Charaktere, so wie man sie vorfindet, in einem bestimmten Zusammenhang stehen und in der Serie ihre „Daseinsberechtigung“ haben. Da es nur wenige Autoren und Autorinnen gibt, die alleine eine Serie schreiben, ist die Einübung ins Teamwork für den beruflichen Erfolg entscheidend. Oft bilden sich kleine Teams von zwei, drei Autorinnen und Autoren, die zusammenarbeiten. Das wird durch die Anlage der Drehbuchwerkstatt unterstützt.

Charakterstruktur eines Drehbuchautors

Die Drama-Theorie, wie sie in den USA entwickelt wurde, gibt einen Rahmen vor, um die Handlung so zu straffen, dass ein Drama entsteht. Das Drama unterscheidet sich vom Epos dadurch, dass nicht Ereignisse aneinandergereiht werden, sondern dass ein Ursache-Wirkungs-Zusammenhang konstruiert wird. Es geht nicht um Beobachtungen, sondern um Handlungen, die Folgen nach sich ziehen.

Auslöser der Handlung ist meist ein Auftrag an den Protagonisten. Dieser kommt von außen, z.B. für den Kommissar, indem eine Leiche gefunden wird, für einen unbescholtenen Bürger, indem ein Angehöriger gekidnappt wird oder indem dem Helden die Frau seines Lebens begegnet. Oder der Auftrag kommt aus dem Helden selbst, z.B. einen Schatz zu erringen, Karriere zu machen. Der Protagonist braucht ein Ziel, das seines Einsatzes wert ist.

Der Wert, das, was verwirklicht werden soll, ist das Herz jeder Geschichte. Mit der Verwirklichung des Wertes wird der Held zu einer vollständigen Person, er gewinnt Selbstvertrauen, wird von einer korrupten Person zu einer ehrlichen Person u.a.

In der Handlung muss sich der Charakter des Helden offenbaren, sonst bleibt er wie hinter einer Maske. Indem durch immer größere Hindernisse und Gefahren Druck auf den Helden ausgeübt wird, muss er „sich zeigen“.

Das „Sich-Zeigen“ muss in fiktionalen Fernsehgeschichten in der Handlung geschehen. Der Romanautor verfügt über viel mehr Möglichkeiten, um seinen Helden ausser durch Handlung zu charakterisieren. Er kann beschreiben, Gedankengänge wiedergeben, beobachten, wie der Held auf etwas reagiert. Der Drehbuchautor, die Autorin müssen alles Psychische zeigen. Deshalb sind viele begabte Autoren und Autorinnen keine Drehbuchautoren, es sie denn, sie lernen, das, was sie im Prosatext beschreiben, in eine äußere Handlung zu transformieren. Für die Auswahl der Kandidaten werden deshalb nicht mehr eingereichte Texte zugrunde gelegt, sondern es werden Aufgaben gestellt, die u.a. beinhalten, eine Szene zu entwickeln und Charaktere zu profilieren. Niemand muss eine fertige Geschichte abliefern, sondern nur für sich erproben, ob er, sie für das extrovertierte Erzählen begabt sind. Wichtig ist dann das Gespräch am Auswahltag, denn hier können die Motive geklärt werden, ob man tatsächlich den mit der Ausbildung angestrebten Beruf ergreifen will.

Drehbuchautoren sind Freiberufler

Drehbuchautoren arbeiten auf bestimmte Termine hin, die von der Produktion vorgeben sind. Sie müssen manchmal schnell arbeiten und fast immer ihr Treatment, ihr Drehbuch überarbeiten. Das ist nebenberuflich nur schwer möglich. Deshalb sind Drehbuchautoren und -autorinnen immer kleine Unternehmer, sie brauchen ein eigenes Büro, einen Steuerberater, einen PC, einen Fernsehapparat mit Videorecorder. Das ist alles nicht teuer, aber es verlangt, selbst für sich zu sorgen.

Perspektiven

Im Moment ist die Auftragslage für Autoren schwierig. Es wird einfach weniger produziert. Vor allem sparen die Sender bei den 90-Minuten-Sendungen ein. Bei RTL hat das Millionenquizz viele fiktionale Sendepplätze überflüssig gemacht. Die Serie bleibt, weil sie eine berechenbare Zielgruppe erreicht und daher für die Werbung eine sichere Kalkulationsbasis abgibt. Der Verein „Top-Talente“ führt die Ausbildung nicht nur weiter, er wird auch stärker in die Fortbildung investieren – mit Kooperationspartnern.

Mann mit Markencharakter

Zum Tod von Klaus Brüne

Die katholische Filmarbeit hat ihren profiliertesten Vertreter verloren, dessen Name in fachkundigen Kreisen geradezu Markencharakter hat. Im Alter von 83 Jahren verstarb am 2. August 2003 der katholische Filmpublizist Klaus Brüne. Beim Baden im See an seinem Urlaubsort Bad Aussee in der Steiermark erlag er einem Herzschlag. Mit der Gründung der Zeitschrift „film-dienst“ 1949 und mit dem „Lexikon des Internationalen Films“, das erstmals 1987 erschien, hat er Meilensteine in der katholischen Filmarbeit gesetzt. Auch durch den Aufbau der ZDF-Spielfilmredaktion, die er von 1962 bis 1985 leitete, erwarb Brüne sich in der filminteressierten Fachöffentlichkeit hohes Ansehen.

Geboren 1920 in Solingen-Gräfrath, wuchs Brüne als Sohn einer Kaufmannsfamilie mit elf Geschwistern auf. Als die Einflüsse der Hitlerjugend zu stark wurden, schickte ihn die Familie auf ein Internat der Vinzentiner nach Prüm, wo er 1939 sein Abitur machte. Diese Zeit charakterisierte Brüne immer als besonders prägend, ebenso wie die Jahre von 1941 bis 1945 – eine „zeitgeschichtliche Erziehung in der Uniform der Wehrmacht“, wie er selbst einmal sagte. Nach dem Krieg nahm Brüne das bereits 1940 begonnene Studium der Germanistik, Geschichte und Philosophie wieder auf.

In der kirchlichen Arbeit war er zugleich als Stadtjugendführer in Solingen aktiv. Auf den Bahnreisen zur Universität nach Köln entwickelte er gemeinsam mit anderen Kommilitonen, allen voran der 1999 verstorbene katholische Publizist Wilhelm Bettecken, die Idee, eine Filmzeitschrift zu gründen. Regelmäßige Filmbesprechungen sollten in der Jugendarbeit die Basis für eine Schulung in kritischem Bewusstsein darstellen – eine Strategie der Immunisierung der Jugend gegen negative Wirkungsmächte des Films, die die engagierten Studenten am Beispiel der nationalsozialistischen Propagandafilme erfahren hatten.

Im Oktober 1947 erschien die erste Ausgabe der neuen Zeitschrift „Filmdienst der Jugend“. Durch Zusammenlegung mit ähnlichen katholischen Filmpublikationen der französischen und amerikanischen Zone ging daraus 1949 der bis heute kontinuierlich erscheinende „film-dienst“ hervor. Dieser wurde das Organ der im gleichen Jahr gegründeten Katholischen Filmkommission für Deutschland. Dieses Gremium von katholischen Filmfachleuten, das für die Filmbewertung nach einem damals vorgegebenen Notensystem zuständig war, existiert bis heute als wichtigstes Beratungsgremium katholischer Filmarbeit und fungiert nach wie vor als Mitherausgeber der Zeitschrift.

Neben seiner Tätigkeit als Redakteur der katholischen Jugendzeitung „Die Wacht“ (1947-1952) war Brüne bis 1962 verantwortlicher Redakteur des „film-dienstes“. Dann wurde er zum Gründervater der ZDF-Spielfilmredaktion. In seiner Zeit beim ZDF setzte er seine Bemühungen um den anspruchsvollen Film fort. Er präsentierte den Zuschauern ein Filmprogramm mit hohem Anspruch, das von Sendungen mit Hintergrund-Informationen über Kino und Film begleitet wurde. Beispielhaft dafür sind Reihen wie „Der besondere Film“ und „Filmforum“.

1987 krönte Brüne sein Lebenswerk mit dem „Lexikon des Internationalen Films“, das heute das unverzichtbare Standardwerk für alle Filminteressierten ist. Als Berater in zahlreichen kirchlichen Gremien, unter anderem in der *Publizistischen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz*, war Brüne auch nach der Zeit seines aktiven Berufslebens sehr geschätzt. Von seinen tiefen Kenntnissen und seiner scharfsinnigen Beobachtungsgabe profitierten ebenso säkulare Gremien der Filmbranche, etwa der Filmauswahlausschuss beim Bundesinnenminister, die Vergabekommission der Filmförderungsanstalt und die Prüfausschüsse der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft, in denen Brüne bis zuletzt tätig war.

AMERIKA

USA

Schweren Schaden hat die „in obsessiver Breite“ erfolgte Berichterstattung über die Pädophälle katholischer Priester in den säkularen Medien der katholischen Kirche in den USA zugefügt, stellte der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Bischof Wilton D. Gregory, vor der Nationalversammlung des Journalistenverbandes in Seattle fest. Die Aufdeckung durch die Medien habe der Kirche zwar geholfen, das Problem anzugehen, aber insgesamt das Bild der Kirche verfälscht.

Für seine kompromisslose Kirchenberichterstattung ist der Redakteur des Catholic News Service CNS, Jerry Filteau, auf dem Jahreskongress 2003 der Catholic Press Association CPA in Atlanta mit dem höchsten Preis des Verbandes, dem St. Francis de Sales Award, ausgezeichnet worden. Filteau war fast zehn Jahre Korrespondent in Rom und ist seit über 20 Jahren in der Zentralredaktion in Washington tätig.

Wegen Unterschlagung wurde die Geschäftsführerin des Verlages der fünf Bistumszeitungen in Florida, der einzigen Kooperationsgruppe von Kirchenzeitungen in den USA, Kathi Williams, verhaftet. Obwohl nicht in den Fall

verwickelt, trat Chefredakteur und Verlagsleiter Steve Paradis zurück, um die Ermittlungen nicht zu behindern und ein unbelastetes Weitererscheinen der Bistumszeitungen zu ermöglichen.

Häufiger mit dem Internet als mit dem Fernsehen beschäftigen sich in den USA inzwischen die 13- bis 34-jährigen. Das hat eine Studie des Instituts Harris Interactive and Teenage Research über das Freizeitverhalten von Jugendlichen und jungen Menschen ergeben. Während diese Gruppe wöchentlich 13,6 Stunden vor dem Fernseher verbringt, gehen sie 16,7 Stunden online (ohne E-Mail-Aktivitäten).

ASIEN

Indien

Über die Einbeziehung der Kommunikationslehre in die religiöse Erziehung berieten Delegierte theologischer Bildungseinrichtungen aus Indien und den Philippinen auf einer Tagung der World Association for Christian Communication (WACC) in Bangalor. Ziel ist eine Strategie zur Entwicklung einer asiatischen Theologie, in die traditionelle Kulturwerte und moderne Technologie integriert werden.

Indonesien

Medienerziehung soll in die Seminausbildung von Priestern in Indonesien einbezogen werden. Das beschlossen die Vertreter von 19 Philosophie- und Theologieausbildungsstätten Indonesiens in Jakarta. Ausserdem sollen als neue Fächer Ökologie und Geschlechterkunde aufgenommen werden, um der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklung im priesterlichen Dienst entsprechen zu können.

Das Thema „Medien in der pluralen Gesellschaft“ behandelte das erste Regionaltreffen von South-East-SIGNIS auf West-Java. Dabei setzte sich die internationale katholische Vereinigung für Film und Rundfunk vor allem für die Förderung des interreligiösen Dialoges in Südost-Asien ein.

Myanmar

Pläne für ein Kommunikations-Apostolat in dem früheren burmesischen Staat beschlossen die Direktoren der diözesanen Kommunikationsabteilungen auf einem Treffen in Yangon. Einheimische Medienfachleute, die in Europa und auf den Philippinen Medienwissenschaft studierten, sollen dazu Workshops in allen 12 Diözesen durchführen. Ausserdem soll die Produktion katechetischer Videos und Kassetten mit religiöser Musik gefördert werden.

EUROPA

Deutschland

„film-dienst“ und „Funkkorrespondenz“ sind nach der Auflösung des Katholischen Instituts für Medieninformation KIM beim Verlag des „Rheinischen Merkur“ in dessen Mantel der „Deutschen Zeitung“ angesiedelt worden. Sie werden im bisherigen Umfang und in der alten Erscheinungsweise („film-dienst“ vierzehntägig, „Funkkorrespondenz“ wöchentlich) weitergeführt.

Eine online-Datenbank der katholischen Radiosender hat das Catholic Radio and Television Network CRTN eingerichtet. Unter www.crtcn.org/radio können Angaben von 500 Hörfunkstationen nach Ländern und Regionen abgerufen werden. CRTN ist eine Einrichtung des internationalen katholischen Hilfswerks Kirche in Not/Ostpriesterhilfe und wurde bei der Einrichtung der online-Datenbank von der katholischen Weltorganisation für Film, Fernsehen und Radio SIGNIS unterstützt.

Mit dem neuen Katholischen Medienpreis der Deutschen Bischofskonferenz wurden in München Regina Buckreus und Gert Krautbauer in der Kategorie Print für die in der Jugendzeitschrift „X-mag“ erschienene Reportage „Grégoire's Liste“ und Karla Krause in der Kategorie Elektronik für das im DeutschlandRadio Berlin ausgestrahlte Feature „Lie-

be, die um Abschied weiss. Vom Leben mit Alzheimer“ ausgezeichnet.

Unter dem Namen „radijojo“ ist in Berlin das erste deutsche Kinderradio auf Sendung gegangen. Mit einem Programm-Mix aus Musik, Hörspielen, Magazinen, Spielen und Interviews will es Kinder im Alter von 3 bis 13 Jahren ansprechen. Vorgesehen sind auch Eltern-Ratgebersendungen. Bundesweit ist das Kinderradio zur Zeit nur über Internet und DAB zu hören. Der Privatsender finanziert sich durch Spenden und Fördermittel von Ländern, Bund und EU. Er ist von 6.00 bis 21.00 Uhr in viereinhalbstündigen Programmschleifen unter www.radijojo.de zu empfangen.

Erstmals mehr als eine Milliarde Euro Umsatz hat der Weltbild-Verlag im vergangenen Geschäftsjahr (2002/2003) gemacht. Positiv hat sich dabei das ansteigende Internetgeschäft ausgewirkt, über das auch Neukunden geworben werden konnten. Die Buchandelskette Weltbildplus umfasst inzwischen 239 eigene oder franchisebetriebene Filialen in Deutschland, Österreich und der Schweiz.

Nach der Schließung seines Buchladens und der Einstellung des „Petrusblattes“, dessen Abonnenten an die in Augsburg herausgegebene „Katholische Sonntagszeitung“ für eine Berliner Ausgabe übergeben wurden,

konzentriert sich der 1945 in Berlin gegründete Morus-Verlag auf die Bereiche Buch, Verteilungen sowie Dienstleistungen.

Am Pilotprojekt „KirchenZeitung in der Grundschule“, das die Aachener Kirchenzeitung über sechs Monate lang in Zusammenarbeit mit dem IZOP-Institut in Aachen durchführte, haben 52 Klassen mit über 1.300 Schülern teilgenommen. In einem 64-seitigen Sonderheft berichten die Initiatoren und Lehrer über die Projekte dieser gezielten Leseförderung an Hand einer kirchlichen Wochenzeitung. Auf einer Sonderseite in jeder Weekenausgabe hatten die Dritt- und Viertklässler unter redaktioneller und pädagogischer Anleitung in eigenen Beiträgen über Heftthemen von Festen im Kirchenjahr bis zum Irakkrieg berichtet. 85 Prozent der beteiligten Lehrkräfte würden ein weiteres Mal an einem solchen Projekt teilnehmen.

Bereits zum zweiten Mal führt die Paderborner Bistumszeitung „Der Dom“ das Projekt „Zeitung in der Schule“ in der Sekundarstufe II von 15 katholischen und staatlichen Schulen durch. Diesmal nehmen 600 Schüler und Schülerinnen unter dem Thema „Der Dom macht Bibel in der Schule“ an dem Projekt teil.

Der katholische Filmpublizist Klaus Brüne ist im Alter von 83 Jahren verstorben. Brüne setzte mit der Gründung des katholischen „film-dienstes“ und dem

„Lexikon des Internationalen Films“ ebenso Meilensteine in der Filmgeschichte wie beim Aufbau der Spielfilmredaktion des Zweiten deutschen Fernsehens (siehe den Nachruf in dieser Ausgabe).

Einer der Mitbegründer der katholischen Fernseharbeit, Klaus Brüning, ist in Frankfurt im Alter von 74 Jahren verstorben. Der 1955 in Münster zum Priester Geweihte wurde 1967 Senderbeauftragter beim Norddeutschen Rundfunk und Fernsehbeauftragter der Deutschen Bischofskonferenz. Bis zur Gründung der Zentralstelle Medien 1975 leitete er die Hauptstelle der Katholischen Fernseharbeit. Auf seine Initiative gehen u.a. die internationalen katholischen Fernsehwochen zurück.

Frankreich

Zum Mehrheitsaktionär aufgestockt hat der Verlag der französischen Tageszeitung „Le Monde“ seine Anteile am katholischen Verlagshaus Publications de la Vie Catholique PVC, nachdem er Ende 2002 bereits 30 Prozent der Anteile erworben hatte. Im Verlag PVC erscheinen die Wochenillustrierte „La Vie“ und die Zeitschrift „Telarama“. Beide Verlagshäuser fühlen sich den „christlichen und humanistischen Werten“ verpflichtet.

Die älteste Journalistenschule in Frankreich, das staatlich und privat finanzierte „Centre de Formation des Journalistes“ CFJ, hat

Konkurs anmelden müssen. Konkursrichter wollen nach einer Prüfungszeit entscheiden, ob das Zentrum mit 60 Angestellten und 150 Dozenten weitergeführt werden kann oder geschlossen werden muss.

Grossbritannien

Die Morgensendung „Gedanken zum Tag“ der BBC wird weiterhin nur von religiösen Vertretern gesprochen. Nach jahrelangem Streit hat die „Nationale Säkulare Gesellschaft“ ihre Klage aus finanziellen Gründen fallen gelassen, in dem dreiminütigen Programm auch nichtreligiöse Vertreter zu Wort kommen zu lassen. Diese Forderung hatte sie mit der Diskriminierung Nichtgläubiger begründet. Die BBC hatte stets darauf verwiesen, dass nichtreligiöse Bürger in anderen Sendungen hinreichend zu Wort kommen können.

Italien

Der bekannteste italienische „Medienpater“, Carlo Cremona, ist im Alter von 85 Jahren in Rom unmittelbar nach einer Livesendung der staatlichen Rundfunkgesellschaft RAI gestorben. Der frühere Augustinermönch und zuletzt langjährige Pfarrer in Rom hat mehr als 30 Jahre über kirchliche Themen im Rundfunk berichtet, zuletzt bei RAI-2.

Österreich

In einer Studienwoche anlässlich

der Veranstaltungen in Graz als Kulturhauptstadt Europas 2003 behandelte die „Internationale Arbeitsgemeinschaft Kommunikation und Medien“ erstmals unter Beteiligung von Vertretern der Gesellschaft Katholischer Publizisten das Thema „Ideen für eine Kultur von Morgen“. Dabei referierte u.a. Prof. Wolf Rauch über die soziokulturellen Auswirkungen der Informationsdynamik.

Als Nachfolgerin von Prof. Dr. Michael Schmolke übernimmt Frau Prof. Dr. Elisabeth Klaus am Salzburger Institut für Kommunikationswissenschaft die Professur für allgemeine Publizistik und

Kommunikationswissenschaft. Sie kommt vom Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft an der Georg-August-Universität in Göttingen.

Schweiz

Einen Hörfunksender für Christen will der Evangeliumsrundfunk ERF mit Sitz in Pfäffikon im Kanton Zürich einrichten. Das protestantische Medienunternehmen will dafür eine UKW-Lizenz beantragen, muss den Betrieb aber zunächst über Satellit beginnen, da keine UKW-Bänder frei sind.